

Wo bestattet wird, da fallen Hobelspäne

Der Basler Staatssarg, die Kunst und die Realsatire - ein Vernissage-Bericht

Von Jörg Bertsch

Basel. Wie man den Wienern nachsagt, sie hätten ein larmoyant-
heurigenseliges Verhältnis zu Tod und Sterben, so kann man in Basel
bei diesem Thema einen Hang zum Skurril-Makabren feststellen. Die
Tradition beginnt spätestens um 1440 beim grossen Basler Totentanz,
einem der monumentalsten im deutschsprachigen Raum, und sie erlebt
soeben einen neuen Höhepunkt in der Offenen Kirche Elisabethen, wo
man eine Ausstellung „Der Basler Staatssarg - Tod und Leben“ erleben
(und überleben) kann.

Eine andere Basler Tradition sind die Rheinfähren, und auf der
prominentesten unter ihnen, der Münster-Fähri, querte kürzlich ein
Basler Staatssarg den Fluss: der Fährimaa als Toten-Schiffer Charon,
der Rhein als Styx (an dessen Mündung der Höllenhund Cerberus
haust)... Die Aktion der beiden Künstler Michael Günzburger und
Niklaus Rüegg wurde auf Video aufgezeichnet, und der Film, nebst
Sarg und Kostümen, ist jetzt Teil der Ausstellung in der
Elisabethenkirche.

Hintergrund der ganzen Inszenierung - verantwortet von Elisabethen-
Pfarrer André Feuz und dem Kunsthistoriker Heinz Stahlhut - ist der
real existierende und seit 1932 im Design unveränderte Basler
Staatssarg: oft diskutiert, immer wieder umstritten, doch heiss
geliebt. Als die Kantonsregierung den Staatssarg - und mit ihm das
Recht eines jeden Einwohners, kostenfrei in einem dieser schlicht-
zweckmässigen Erdmöbel bestattet zu werden - vor zwei Jahren aus
Kostengründen abschaffen wollte, kochte die Volksseele. Und erzwang
via Abstimmung die Beibehaltung des Gratis-Schreines.

Nun also erhielt ein rundes Dutzend Künstlerinnen und Künstler je
einen Staatssarg zur Verfügung (wem widerfährt solches sonst zu
Lebzeiten!), mit dem Auftrag, ein Werk daraus zu schaffen, welches
sich mit Tod und Leben und unserem Umgang damit auseinandersetzt.
Lex Vögtli zum Beispiel zersägte den Sarg nach einem ausgetüftelten
Plan und fügte die Teile so wieder zusammen, dass sie eine veritable
Babywiege abgeben (sogar mit ausgesägtem Herzli in der Stirnseite).
Jean-Marc Gaillard lässt in der Kiste Kunstrasen spriessen, als
Symbol für das Gras, in das wir alle eines Tages beissen, über
welches aber seinerseits auch wieder Gras wachsen wird. Aldo Bonato
stellt den Sarg senkrecht, sägt eine Öffnung hinein und hängt das
ausgesägte Stück an Scharnieren, als Türe, wieder ein. Für ihn, sagt
er, war das Ganze eine willkommene Gelegenheit, „im wörtlichen Sinne
Hand anzulegen an etwas, an dem es nichts zu rütteln gibt“.

An sie siebenzig Menschen und ein Hund fanden sich am Dienstag zur
Vernissage ein. Lucas Roessner entlockte seiner Oboe infernalische
Töne und gab zwischendurch gebrauchphilosophische Bonmots zum
Besten von der Sorte: „Wer zweimal stirbt, dem glaubt man nicht!“.

Aber wie immer ist auch hier die Realität besser als alle Satire.
Auf dem Höhepunkt des Basler Staatssarg-Streites, im Sommer 2004,

war - ausgerechnet auf der Website www.jesus.ch - vom Vorstoss eines Kantonsparlamentariers zu lesen, der es eine „Unverschämtheit“ fand, dass laut Sparbeschluss des Friedhofsamtes die Toten im Staatssarg ungepolstert, nur auf Hobelspänen liegen müssten. Worauf der verantwortliche Chefbeamte konterte: Der Staatssarg sei dermassen gut, dass er gar keine Auspolsterung brauche.

www.offenekirche.ch

Elisabethenkirche Basel, Di bis Fr. 10 bis 21 Uhr, Sa. 10 bis 18 Uhr. So. 14 bis 18 Uhr,
bis 19. März